

Leseprobe

Gabriele Dürbeck / Axel Dunker (Hgg.)

# Postkoloniale Germanistik

Bestandsaufnahme,  
theoretische Perspektiven, Lektüren



AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2014

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der DFG.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2014

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Umschlaggestaltung: Nina Stössinger

Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1016-0

[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
Gabriele Dürbeck / Axel Dunker	
Einleitung .....	9
I. Bestandsaufnahmen und theoretische Perspektiven	
Gabriele Dürbeck	
Postkoloniale Studien in der Germanistik. Gegenstände, Positionen, Perspektiven .....	19
Alexander Honold	
Poetik des Fremden? Zur Verschränkung interkultureller und postkolonialer Literatur-Dynamiken .....	71
Sven Werkmeister	
Die Frage der Schrift und die Medialität der Kultur. Herausforderungen für eine postkoloniale Literaturwissenschaft ....	105
II. Lektüren	
Sabine Wilke	
Entdeckungsreisen durch Naturszenen. Eine Relektüre von historischen Naturdiskursen aus postkolonialer Sicht .....	145
Oliver Lubrich	
Das Wuchern der Imperien. Alexander von Humboldts <i>Kosmos</i> als postkoloniale Theorie .....	193

Julia-Karin Patrut	
Binneneuropäischer Kolonialismus als deutscher Selbstentwurf im 18. und 19. Jahrhundert .....	223
Axel Dunker	
Orientalismus in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Am Beispiel von Hugo von Hofmannsthal, Gottfried Benn, Franz Kafka, Friedrich Glauser, Hermann Hesse, Arno Schmidt und Hubert Fichte .....	271
Maximilian Burk/Christof Hamann	
„There is no conflict“? Zur Konstruktion und Irritation binärer Strukturen in Wolfgang Herrndorfs <i>Sand</i> .....	329
Dirk Göttsche	
Deutsche Kolonialgeschichte als Faszinosum und Problem in neuen historischen Afrika-Romanen und historischen Biographien zur afrikanischen Diaspora .....	355
Monika Albrecht	
„Kolonialphantasien“ im postkolonialen Deutschland. Zur kritischen Revision einer Denkfigur der deutschen Postkolonialen Studien .....	417
Hansjörg Bay / Wolfgang Struck	
POSTKOLONIALES BEGEHREN .....	457
Gabriele Dürbeck	
Bibliographie: Postkolonialismus und deutschsprachige Literaturen	579
Autoren und Autorinnen und ihre Ausgangspunkte im Feld der postkolonialen Studien .....	653

## Einleitung

Postkoloniale Studien haben sich als eigenständiges Feld in der kulturwissenschaftlichen Germanistik etabliert und stellen eine produktive Herausforderung für das Selbstverständnis des Fachs dar. Die Aufarbeitung der Darstellung der Kolonialthematik in Literatur und Kultur, Neulektüren kanonischer Literatur unter postkolonialer Perspektive und die Erschließung neuer Texte im Kontext von Weltliteratur sind zentrale Themenfelder. Dabei reflektieren postkoloniale Studien kulturelle Globalisierungsprozesse und überwinden durch die Thematisierung von kultureller Differenz, Hybridität, Inter-, Multi- und Transkulturalität nationalphilologische Grenzen. Der distinkte Charakter in Bezug auf Forschungsansatz und Gegenstandsbereich rechtfertigen es, von einer „Postkolonialen Germanistik“ als Teilfeld der Disziplin zu sprechen.

Der vorliegende Band ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil „Bestandsaufnahmen und theoretische Perspektiven“ stellt die Entwicklung und aktuelle Fragen der postkolonialen Studien in der Germanistik vor, ein Forschungsfeld, das sich durch theoretische und methodische Vielfalt wie auch durch ein breites Themenspektrum auszeichnet. Der zweite Teil „Lektüren“ umfasst Beiträge, die sich kritisch mit bestehenden postkolonialen Analysen auseinandersetzen, kanonische fiktionale Texte und Reiseberichte aus der Zeit des Kolonialismus gegen den Strich lesen und neue Texte der Gegenwartsliteratur aufgreifen, in denen die Kolonialzeit wie auch neokoloniale Machtverhältnisse kritisch verarbeitet werden. Untersucht werden neuartige Gegenstandsfelder wie der binneneuropäische Kolonialismus, deutsch-afrikanische Diaspora-Literatur und die anhaltende Faszination für Kolonialphantasien in der Gegenwartskultur. Die methodische Bandbreite erstreckt sich von kontrapunktischen Verfahren über Hermeneutik und Diskurskritik bis zu Dekonstruktion und New Historicism.

Dem Band ist ein Autorenverzeichnis in anderer Form beigelegt. Die Beiträger und Beiträgerinnen geben über drei Fragen Auskunft: 1. Was ist der Gegenstandsbereich postkolonialer Studien in der Germanistik? 2. Welche Methoden und Theorien werden favorisiert? 3. Wie positionieren sich die Autorinnen und Autoren in diesem Forschungsfeld (Schwerpunkte, Agenda, Desiderata)? Dadurch werden die unterschiedlichen Ausgangspunkte

für die einzelnen Analysen verdeutlicht. Ein gemeinsamer Nenner besteht in der Betonung von Diskurskritik, Kanonerweiterung und postkolonialer Neuperspektivierung der Literaturgeschichte. Kolonialismus wird dabei als globales Phänomen verstanden, das nationale und damit auch nationalphilologische Grenzen überschreitet. Es wird sichtbar, dass das Forschungsfeld trans- und international konfiguriert ist. Auch stellen viele der Autoren und Autorinnen dezidiert die Verbindung zu komparatistischen Themenfeldern und weiteren kulturwissenschaftlichen Ansätzen her.

Am Ende des Bandes steht eine Bibliographie, welche die Vielgestaltigkeit des Feldes sowohl in theoretischer Hinsicht als auch in der Breite der Anwendungsfelder auf kanonische und auf Gegenwartsliteratur dokumentiert. In die Bibliographie aufgenommen sind auch Studien aus primär interkultureller Perspektive, sofern sie einen Überschneidungsbereich mit dem Gegenstandsbereich des Kolonialismus oder mit postkolonialen Analysekonzepten aufweisen.

## I. Bestandsaufnahmen und theoretische Perspektiven

In ihrem Eingangsbeitrag untersucht *Gabriele Dürbeck* die wichtigsten Entwicklungslinien des Forschungsfeldes der postkolonialen Studien in der Germanistik seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts. Zunächst zeigt sie, wie sich das Forschungsfeld durch verschiedene Impulse (*cultural turn*, Aufnahme angelsächsischer postkolonialer Theoriebestände, Anstöße aus der Interkulturellen Germanistik) etabliert hat. Anschließend richtet Dürbeck das Augenmerk auf vier zentrale Themenfelder: die Aufarbeitung des Kolonialismus als Kultur, die Bedeutung des Imaginären, den Aspekt von postkolonialer Migration und transnationaler Literatur sowie die Frage nach postkolonialen Lektüreverfahren und einer spezifischen Ästhetik. Zudem erörtert sie das Verhältnis von postkolonialen und interkulturellen Studien, die zwar verschiedene Erkenntnisinteressen verfolgen, aber durch Brückenkonzepte wie ‚Hybridität‘, ‚Mimikry‘, ‚third space‘ einen produktiven Überschneidungsbereich ausgebildet haben. Auch wird ein Ausblick auf weitere Aspekte wie Transkulturalität und die Verbindung von Postkolonialismus und Ecocriticism gegeben.

Der Beitrag von *Alexander Honold* entfaltet in drei Argumentationslinien kulturelle Muster kolonialer Aufschreibesysteme, theoretische Voraussetzungen postkolonialer Literaturinterpretation im Anschluss an das

kontrapunktische Lektüre-Verfahren Saids sowie Aspekte einer Poetik des Fremden. Honold erkennt eine geschichtliche Verquickung von Schriftsystem und Koloniebildungen bereits in der phönizischen Kolonisation und deren lautbasierter Alphabetschrift und dekonstruiert im Anschluss an Derridas grammatologische Studien die raum-zeitliche Übertragbarkeit eines vermeintlich stabilen logisch-semantischen Systems. Anschließend erörtert er die Möglichkeit einer Poetik des Fremden, die aus interkulturellen Situationen, aus mehrfach codierten Überlagerungen und Kontaktzonen entsteht. Am Ende plädiert Honold für eine „doppelte Fokussierung“ von Interkulturalität und postkolonialen Ansätzen als zwei Paradigmen, die sich komplementär ergänzen und die durch die Betonung von Zwischenräumen (Bhabha) und Differenzkritik ein produktives Irritations- und Innovationspotenzial für die Germanistik darstellen.

*Sven Werkmeister* stellt in seinem Beitrag die Frage nach der medialen Dimension der kulturellen Differenz. Durch die Begegnung mit fremden Kulturen und der Frage ihrer Repräsentierbarkeit kommt die Medialität von Kultur in den Fokus, etwa wenn Chamisso in seiner *Reise um die Welt* begründete Zweifel an der Schrift als adäquatem Darstellungsmedium äußert. Aus dem Rückblick auf Texte des literarischen Primitivismus, denen ethnologisch-ethnographische Literatur mit besonderer medientheoretischer Sensibilität zu begegnen hat, ergeben sich wichtige Anregungen für die gegenwärtige postkoloniale Debatte um die Repräsentation ‚fremder‘ Stimmen, welche eurozentrische Horizonte kritisch reflektiert.

## II. Lektüren

Die einzelnen Lektüren, die im zweiten Teil des Bandes versammelt sind, geben einen Einblick in das breite Spektrum gegenwärtiger postkolonialer Germanistik. In ihrer Relektüre von historischen Naturdiskursen liefert *Sabine Wilke* Prolegomena zu postkolonialen Umweltstudien, deren Perspektiven mit kulturwissenschaftlichen Analysen von Natur und Umwelt zusammengebracht werden. Wilke nimmt dabei Bezug auf den in jüngster Zeit entwickelten postkolonialen Ecocriticism. Vor diesem Hintergrund zeigt die Analyse von Naturszenarien, wie sie bei Georg Forster und Alexander von Humboldt entworfen werden, eine Verkomplizierung des Projektionsmodells der postkolonialen Theorie. Die hyperbolische und oft theatrale Inszenierung von extremen Naturphänomenen – polare oder

tropische Natur – ist zwar Teil des europäischen Diskursregimes, doch zugleich widersetzt sie sich, so Wilke, durch poetische Selbstreflexion dem kolonialen Paradigma der Vereinnahmung, Vermessung und Durchdringung der Natur. Durch die Infragestellung europäischer Ermächtigungsphantasien über die Natur könne Humboldt zudem als Vordenker ökologischer Ideen gelten.

Ebenfalls am Werk Alexander von Humboldts, insbesondere am *Kosmos*, zeigt der Beitrag von *Oliver Lubrich* auf, dass darin der koloniale Raum einerseits inszeniert, andererseits postkolonial abgebildet wird. In einer detaillierten Rekonstruktion der zunehmend verwirrenderen Struktur der Inhaltsübersichten und Kapitelüberschriften des *Kosmos* entfaltet Lubrich, wie sich die taxonomisch-lineare Ausrichtung des Textes ab dem dritten Band aufzulösen beginnt und dezentral orientiert wird. Dies deutet Lubrich nicht als Scheitern, sondern als produktive Selbstkritik Humboldts, der die Dialektik von Kolonialismus und Wissenschaft durch die rhetorische Struktur bewusst macht. Auch die Metaphorik und Bildlichkeit des Textes (Licht, Wasser, Pflanzen), welche teilweise die ‚Wucherungen‘ des Kolonialismus mimetisch nachbilden, unterstützen, so Lubrich, eine ‚anti-imperiale Poetik‘ und machen Humboldt zum postkolonialen Vordenker.

In ihrem Beitrag zum binneneuropäischen Kolonialismus rekonstruiert *Iulia-Karin Patrut* den Wissensdiskurs über den europäischen Osten im langen 19. Jahrhundert und zeigt, wie dieser als Projektionsfolie für den Selbstentwurf der deutschen Nation diene. Damit lenkt sie den Blick auf die Konstruktion der beiden wichtigsten Gruppen ‚interner Fremder‘, Juden und ‚Zigeuner‘, deren hegemoniale Ausgrenzung sich nach einem strukturanalogen Muster des außereuropäischen Kolonialismus vollzog. An einer Vielzahl von Abhandlungen und expositorischen Texten kann Patrut zeigen, dass die beiden so unterschiedlichen Gruppen über Jahrhunderte als ‚Asiaten‘ oder ‚Halb-Orientalen‘ repräsentiert und deren politische und rechtliche Exklusionen zunächst religiös und ab dem späten 18. Jahrhundert stärker ethnisch, soziographisch und kulturalistisch legitimiert wurden. Allgemein sei der osteuropäischen Kultur der Status von Epigonalität und Nachträglichkeit zugesprochen worden, was sich – als besonders schlagendem Beispiel – selbst in Vampirberichten österreichischer Autoren bis hin zu Stokers *Dracula* nachverfolgen lasse. Eine literarische ‚Gegenrede‘ gegen die Abwertung der osteuropäischen Kultur als angeblich träge, ungebildet und unorigi-nell stellt Patrut beispielhaft an Clemens Brentanos *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter* (1817) heraus.



*Axel Dunker* untersucht an exemplarischen Beispielen den Orientalismus in der Literatur des 20. Jahrhunderts und greift damit ein klassisches Feld der postkolonialen Germanistik auf, das bislang vor allem an literarischen Texten des 19. Jahrhunderts erprobt worden ist. Es ergibt sich dabei ein differenziertes Bild vom Aufzeigen des Projektionscharakters der Orientvorstellungen um 1900 in Texten Hugo von Hofmannsthal über die Dekonstruktion der diskursiven Mechanismen des Orientalismus bei Franz Kafka bis zur Etablierung einer hybriden, transkulturellen Konstruktion bei Hubert Fichte. Gottfried Benn dagegen bleibt der dichotomischen Konstellation des Orients als Teil eines ‚ganz Anderen‘ verhaftet, und Friedrich Glauser vermag (trotz ausgeprägter transkultureller Empathie) dem kolonialen Diskurs nicht zu entkommen. Hermann Hesse und Arno Schmidt benutzen Orientvorstellungen als Teil literarischer Verfahren, die ästhetischen Widerstand gegen ihre Zeit leisten sollen, ohne dass dabei Macht-Konstellationen im Verhältnis Europa – ‚Orient‘ in den Blick kämen. Damit zeigt Dunker, dass sich im 20. Jahrhundert das Orientalismus-Konzept in vielgestaltiger Weise auffächert.

*Christof Hamanns* unter Mitarbeit von *Maximilian Burk* verfasster Beitrag zeigt mit einer Beispielanalyse von Wolfgangs Herrndorfs Roman *Sand*, wie literarische Texte der Gegenwart (in vergleichbarer Weise wie in Kafkas *Schakale und Araber*) binäre Logiken von Eigenem und Fremdem dekonstruieren, was als analog zu Bhabhas Kritik an Saids dichotomischem Konzept von Orient und Okzident gelesen werden kann. Durch den Einbezug narratologischer Analysekatégorien, die auf Spivaks Frage, ob Subalterne sprechen können, bezogen werden, wird das ästhetische Potenzial postkolonialer Literatur (Uerlings) entfaltet.

Der letzte Teil des Sammelbandes umfasst drei Beiträge, die sich produktiv mit der Kolonialzeit und der Konstruktion kultureller Differenzen in literarischen und filmischen Darstellungen afrikanischer Kulturen der Nachkriegszeit und Gegenwart auseinandersetzen. *Dirk Götsche* untersucht ein ganzes Bündel neuer historischer Afrika-Romane und historischer Biographien zur afrikanischen Diaspora als Teil einer spezifischen kultur- und gedächtnisgeschichtlichen Konstellation. Dabei stellt er die Frage nach einer postkolonialen Ästhetik historischen Erzählens. Er zeigt, dass identifikatorische Vergegenwärtigungen nur zu Remythisierungen der kolonialen Welt führen. Dagegen eignen sich (post-)moderne Erzählverfahren wie selbstreflexive Metafiktion, Dialogizität, Varianten des Grotesken und allgemein Metadiskursivität besonders dafür, das ‚postkoloniale Potenzial‘ (Uerlings)

in der Literatur zur Geltung zu bringen und postkoloniale Erinnerungsarbeit zu leisten. Die anhaltende Faszination des kolonialen Themas in der deutschen Belletristik sieht Götsche nicht nur in einer ‚Memoria-Konjunktur‘ und Neubewertung deutscher Kolonialgeschichte im Spannungsfeld von Wiedervereinigung und Globalisierung begründet, sondern er erkennt auch ein gesteigertes Interesse am historisch-biographischen sowie generationsgeschichtlichen Erzählen.

Monika Albrecht geht von einer Problematisierung der Denkfigur der ‚Kolonialphantasien‘ (Zantop) aus, die in den letzten Jahren in zahlreichen Fernsehproduktionen wie etwa in *Afrika, mon amour* (2007) fortgeschrieben wurden. Ihr Anliegen ist, diese Denkfigur einer kritischen Revision zu unterziehen. In Teilen der Gegenwartskultur, insbesondere in Artefakten für den Alltagskonsum, erkennt sie eine widersprüchliche Gleichzeitigkeit von Kolonialkritik und -nostalgie, von Stereotypen-Reproduktion und -Auflösung. Gerade eine ‚Normalisierung des postkolonialen Blicks‘ (Götsche), ein scheinbares Übergehen in den kulturellen Mainstream, führt zu einem Umkippen in Denkmuster, in denen die kolonialkritische Stoßrichtung verloren zu gehen droht. Demgegenüber verdeutlicht Albrecht in ihrer Lektüre des postkolonial reflektierten Romans *Eine Frage der Zeit* von Alex Capus, dass dieser, gerade indem er wohlfeile Kolonialphantasien und Exotismen ostentativ verweigert, zur kritischen Auseinandersetzung mit eben diesen herausfordert.

Hansjörg Bay und Wolfgang Struck konstatieren in ihrem gemeinsamen Beitrag ein ‚postkoloniales Begehren‘ nach einem Objekt, das radikal anders, aber dennoch bequem zu konsumieren sein soll. Ebenso selbstreflexiv wie selbstkritisch thematisieren sie dabei für die postkolonialen Studien ein Verlangen nach Hybridität, bei der sich häufig nur exotische Alterität als (vermeintlicher) ästhetischer Mehrwert und Assimiliertheit als ungehinderte Konsumierbarkeit miteinander verbinden. Ein ‚postkoloniales Begehren‘ können sie an einer Fülle von Beispielen belegen. Sie ziehen nicht nur Linien von dem propagandistischen Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft über den 2002 neu aufgelegten *Großen Deutschen Kolonialatlas* bis zu Gerhard Seyfrieds *Herero* und Ulla Ackermanns Erlebnisbericht *Mitten in Afrika*, sondern auch von ZDF-Dokumentationen und Doku-Dramen wie *Momella*, *Afrika, mon amour*, *Das Weltreich der Deutschen* über Grzimeks *Kein Platz für wilde Tiere*, *Serengeti darf nicht sterben* bis zu erfolgreichen TV-Produktionen wie *Wüstenblume*, *Die weiße Massai* oder *Desert Flower*. In den unterschiedlichen Phänomenen loten sie tiefgehende Ambivalenzen

im Spannungsfeld von exotistischer Faszination, neokolonialer Usurpation und einem kolonialkritischen Konsens aus.

Insgesamt zeigen die Beiträge, dass sich das Feld der postkolonialen Germanistik seit 2000 stark ausdifferenziert hat. Es haben sich Binnendifferenzierungen mit unterschiedlichen methodischen Ausrichtungen und verschiedenen Positionen etwa zu Fragen einer postkolonialen Poetik oder zur politischen Relevanz postkolonialer Studien ausgeprägt. Der postkoloniale Ansatz strahlt mittlerweile auch auf neue Gegenstandsfelder aus, nicht nur in der Anwendung auf die germanistische Mediävistik und Sprachwissenschaft, sondern auch in gegenwärtigen Studien über Binnenkolonialismus, über Migration und Transkulturalität oder einen postkolonial ausgerichteten Ecocriticism.